

... aber ohne Gesundheit ist alles nichts

Jianghong Li

Eine Fülle von Studien belegt, dass ein schlechter Gesundheitszustand auf soziale, wirtschaftliche und psychologische Faktoren zurückzuführen ist. Mehr noch: Wir sehen ein klares Gefälle. Je ärmer ein Mensch ist, desto häufiger ist er ernsthaft krank und hat zudem einen begrenzteren Zugang zu Gesundheitsleistungen. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) richtete 2005 eine eigene Kommission „Soziale Determinanten von Gesundheit“ ein, um Länder weltweit zu unterstützen, geeignete Maßnahmen gegen diese Art der Ungleichheit zu entwickeln und umzusetzen.

Aber die Geschichte ist noch komplizierter. Denn auch gesundheitliche Faktoren können umgekehrt die soziale und wirtschaftliche Situation einer Person beeinflussen. Es ist an der Zeit, dass wir als Sozialwissenschaftler*innen dies stärker in unserer Forschung berücksichtigen. Der Gesundheitszustand im Mutterleib, in der ersten Zeit nach der Geburt und bis zum fünften Lebensjahr legt die Grundlage dafür, wie wir später lernen, wie wir uns verhalten – und wie wir leben. Es gibt belastbare Studien, die zeigen, dass das körperliche so wie psychische Wohlbefinden von Kindern einen direkten Einfluss auf ihren späteren Erfolg in der Schule, an der Universität und im Beruf hat. Kinder mit Gesundheitsproblemen haben schlechtere Noten und geringere soziale Kompetenzen. Erwachsene mit Gesundheitsproblemen

haben öfter Schwierigkeiten, Arbeit zu finden oder in jedem Fall gute Jobs. Haben sie Arbeit, erschweren ihnen die häufigen Fehlzeiten aufgrund ihrer Krankheit berufliches Fortkommen. Und psychische Probleme – wie Dauerstress, Angstzustände oder Depressionen – führen zu weniger Motivation, einem schlechteren Selbstwertgefühl und eingeschränkten kognitiven Fähigkeiten. Berufliche Leistungen können so nicht erbracht werden, im schlimmsten Fall droht der Arbeitsplatzverlust. In einer unserer jüngsten Studien konnten wir zeigen, dass Kinder aus sozial benachteiligten Familien im Vergleich zu ihren besser gestellten Altersgenoss*innen stärker zu psychologischen Problemen neigen, und dass genau diese die Ursache für schlechtere Schulleistungen sind, mit all den Folgen für den weiteren Lebenslauf. Durch diesen Mechanismus können sich soziale Ungleichheiten über Generationen übertragen und auch verstärken.

„Auch gesundheitliche Faktoren können die soziale und wirtschaftliche Situation einer Person beeinflussen.“

Weitere Studien deuten darüber hinaus darauf hin, dass der Gesundheitszustand auch die politische Teilhabe beeinflussen kann: Menschen, die ihre Gesundheit und kognitiven Fähigkeiten als schlecht einschätzen, nehmen auch weniger oft ihr Wahlrecht wahr. Dieser Effekt ist ebenso groß wie jener, den der Bildungsstand auf die Wahlbeteiligung hat. Dazu kommt: Menschen mit schlechterer Gesundheit haben auch eine geringere Lebenserwartung, sie sterben früher als ihre gesunden (und wohlhabenderen) Mitbürger*innen, die mehr Zeit und Ressourcen haben, sich politisch einzubringen und Gehör zu verschaffen. Politische Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten werden so zementiert.

Die Sozialforschung sollte deshalb in Zukunft ihren Blick stärker darauf richten, dass Gesundheit, insbesondere psychisches Wohlbefinden, ein wichtiger Einflussfaktor für das soziale, wirtschaftliche und politische Leben ist. Wir brauchen mehr Studien, um die genauen Mechanismen dieses Zusammenhangs besser zu verstehen. Diese können nur erfolgreich sein, wenn wir sozialwissenschaftliche, gesundheitswissenschaftliche und medizinische Forschungsansätze verbinden.

Jianghong Li ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Forschungsgruppe der Präsidentin.



Drei Minuten Forschung: Kurzfilme aus dem WZB

Was bestimmt Lebenswege? Macht der Pass den Bürger – oder eher die Liebe zum Land, die geteilten Werte? Warum lügen manche Menschen nicht? Wie arbeiten wir in Zukunft? Mit so verschiedenen Fragen beschäftigen sich Forscherinnen und Forscher am WZB, und das mit ganz unterschiedlichen Methoden. Für das Kurzfilmprojekt „Meine Forschung in drei Minuten“ ließen Gabriele Kammerer und Vladimir Bondarenko die Leiterinnen und Leiter der Nachwuchsgruppen am WZB über ihre Arbeit Auskunft geben. Diese Auskünfte werden illustriert durch Zeichnungen des Berliner Designers Fabian Hickethier.

Die Filme laden ein zu ebenso bildenden wie unterhaltenden Streifzügen durch so verschiedene Felder wie Verhaltensökonomie, Bildungsforschung, internationale Politik oder Neuroökonomie. Informieren Sie sich hier über junge Forschung und neue Ansätze: <https://vimeo.com/album/5020657>.